

Begnadung unter dem Wort wieder sichtbar werden ließen . . . Alle christlichen Begriffe, ob es sich nun um Befehrung und Wiedergeburt, Rechtfertigung und Versöhnung, Glauben und Heiligung handelt, erfahren von Eschaton her eine Dynamisierung und Leidenschaft jenseits von allem Kanzelpathos und aller sentimentalischen Erbaulichkeit, eine Härte und Nüchternheit, aber nun auch entsprechend eine tröstende Kraft und einen Jubel der Seligkeit, in dem zum Ausdruck kommt, daß man mit seiner Religion endlich wieder schicksalhaften Boden unter den Füßen hat und nicht in bloßen Worten hängengeblieben ist. Sie sind dementsprechend aller frommen Selbstgenügsamkeit entzogen und bewähren in ihrer Spannung auf das Ende ihre umgestaltende Kraft und erharren ihre Bestätigung und Aufhebung in der Vollendung der ihnen innewohnenden Hoffnung“ (S. 351).  
Dr. E. Silling.

## Von Luther bis zur „Lutherrenaissance“ in der schwedischen Theologie der Gegenwart.

Luthers Wirksamkeit ist von früh an nicht auf das deutsche Volk beschränkt gewesen, sein Blick mußte sich ganz von selbst in die Weite richten, zunächst nach dem Osten und nach dem Norden Europas. Dies ergab sich einmal aus seinem Verständnis des Wesens der Kirche Christi und des Evangeliums, das nicht ortsgelunden ist, das der gesamten Menschheit ohne Unterschied der nationalen Zugehörigkeit gehört, dann aber auch aus seinen persönlichen Beziehungen mit dem Ausland durch seine akademische Lehrtätigkeit und durch seine Stellung als Reformator der Kirche, dessen Rat in kirchlichen Fragen gern eingeholt wurde. Gleichzeitig mit der Bildung der ersten Gruppe normativer, lutherischer Bekenntnisse und deren Geltung (Confessio Augustana, Apologie und Konkordienformel) läuft die Bildung des evangelischen Kirchentums nicht nur in Deutschland, sondern auch in Skandinavien, Siebenbürgen sowie der Diasporagemeinden in Polen, Ungarn, bei Kroaten und Slowenen. Nur ein großes Missionsgebiet jedoch hat das Luthertum vollständig erobern können, Skandinavien in allen seinen Teilen, Dänemark, Island, Norwegen, Schweden und Finnland.

Das Luthertum in Schweden ist als ein wesentliches Moment einer nationalen Erneuerung eingeführt worden, und zwar wurde die neue Gestaltung der Kirche dem Volke zunächst aufgezwungen von Gustaf Wasa, dem Befreier Schwedens von der Dänenherrschaft der Kalmarer Union und Gründer des neuen Nationalstaates. In religiöser Hinsicht waren unmittelbare Lutherschüler die leitenden Männer, Olavus Petri, ein Volksberzieher ersten Ranges, der die Gedanken des Meisters einfach und schlicht ins Schwedische verdolmetschte und sein jüngerer Bruder Laurentius Petri (Bibelübersetzung 1541; Kirchenordnung 1572), der eigentliche Kirchenvater des Landes, der den Neuaufbau der Kirche in die Hand nahm, in kirchenpolitischer Hinsicht unterstützt vom alten Sekretär des Königs, Laurentius Andrä. Die Kirchenversammlung von Uppsala im Jahre 1593, auf der die Confessio

Augustana angenommen wurde angesichts der zu erwartenden Re-katholisierungsbemühungen des Thronerben, wurde grundlegend für das Werk Gustav Adolfs, eine reiche, geniale und dabei menschlich und christlich gereifte Persönlichkeit, ein glänzender Vertreter des schwedischen Luthertums, ein frommer Kriegsmann, der entscheidend in den 30-jährigen Krieg eingriff, befeelt von dem Gedanken eines *corpus evangelicorum* und so „der Retter der politischen Ehre des Luthertums“ wurde und ein Symbol der über die enge Landeskirche hinausgreifenden Gemeinschaft“ (Brandt). Das Zeitalter der Orthodorie war eine große Zeit reger kirchlicher Tätigkeit, während der Pietismus die Kirche nicht durchdrungen und auch die Aufklärung nur allmählich in ziemlich gemilderter Form in die höheren kirchlichen Kreise eingedrungen ist.

Der historische Längsschnitt des 19. Jahrhunderts zeigt eine vielseitige Struktur, ganz neue Verhältnisse wurden geschaffen. Der Hauptgrund dafür liegt in der kirchlichen Erweckungsbewegung, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts ausgelöst wurde durch Henrik Schar-tau, dem charaktervollen Prediger und Seelsorger der Universitätsstadt Lund, dessen Anhänger, die Schartauaner, bis heute den kirchlichen Charakter Südwestschwedens bestimmen. In den anderen Gebieten jedoch ging diese Erweckungswelle größtenteils an den Organen der Kirche vorbei und grub sich ihr eigenes Strombett. Anfangs ganz in lutherischen Bahnen verlaufend und das kirchliche Leben befruchtend, wurde sie doch in zunehmendem Maße von angelsächsischem Geist bestimmend beeinflusst und schuf den Boden für die in dieser Zeit rasch aufblühenden Freikirchen und „Sekten“, die verhältnismäßig großen Erfolg hatten, ohne daß die Anhänger dieser neuen Gemeinschaften immer aus der Kirche austraten. Das Ringen zweier Kirchenideale gehörte und gehört immer noch zu einem der charakteristischsten Züge in dem Bild der kirchlichen Lage Schwedens. Es ist deshalb nicht zufällig, daß in der theologischen wie kirchlichen Literatur neben der intensiven Erforschung der Theologie Luthers und der Reformation der Kirchengedanke im Vordergrund steht und daß gerade ein Schwede den umfassendsten Überblick über die Behandlung des Kirchengedankens in der deutschen, englischen, französischen und skandinavischen Theologie gegeben hat: Olof Linton „Das Problem der Urkirche in der neueren Forschung“, Uppsala 1932.

Neben dem Auftreten eines neuen Kirchenideals ist das zentrale kirchengeschichtliche Problem der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Tatsache, daß der naturwissenschaftlich und materialistisch orientierte moderne Realismus (z. B. August Strindberg!) in weite Kreise eingebrochen war, im Bildungsleben und in der Arbeiterschaft viel Einfluß gewonnen und eine wachsende Gleichgültigkeit gegen Kirche und Christentum hervorgerufen hatte.

Durch diesen von verschiedenen Fronten zugleich geführten Kampf gegen die schwedische Volkskirche kam es zu einer großen kirchlichen Krise in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, die dann um die Jahrhundertwende zu einer Kraftsammlung, zu einer Selbstbesinnung der schwedischen Kirche auf ihr Wesen und zur Überwindung des



starrten und toten Orthodorismus auf der einen Seite und des volksfremden Liberalismus auf der anderen Seite führte. Erwähnt sei hier die sogenannte „Jungkirchliche Bewegung“, die einen begeisternden Propheten in D. Dr. Manfred Björkquist (geb. 1884) fand, der in die Reihe eines Wichern und Bodelschwingh gehört. Unter der Losung: „Sveriges Folk ett Guds Folk!“ („Schwedens Volk muß ein Volk Gottes werden!“) begann die Arbeit, von den christlichen Studentenverbänden in Uppsala und Lund ausgehend. Als Erweckte und von Christus Ergriffene zogen nach biblischem Vorbild Scharen von Studenten in die Städte und Orte des Landes, um die alte und doch stets neu zu erfahrende Frohe Botschaft den Menschen zu sagen, besonders der Arbeiterjugend, den Kirchfremden, den Gottlosen. „Sigtuna-Stiftelsen“ — bei dem kleinen Städtchen Sigtuna, zwischen Stockholm und Uppsala, an einer Einbuchtung des Mälarsees gelegen — wurde der Sammelpunkt der Arbeit Björkquists, „das Hauptquartier der jungen Kirche“ (Söderblom), einer der großen geistigen, kirchlichen und christlichen Mittelpunkte von ganz Scandinavien. Aber die letzten Quellen seiner Kraft für den Dienst sagt Manfred Björkquist: „Wenn nach heißen Tagen in Volkshochschule oder Tagungen die Gegensätze oft hart aufeinandergeprallt sind, wenn Kirche und Christentum nicht geschont, sondern heftig angegriffen wurden, gibt es an jedem Abend ein Zusammenstehen vor dem gekreuzigten Christus in unserer Kapelle. Vom lebendigen Christus erfasst, wissen wir, daß wir auf dem rechten Wege sind, daß da alle Gegensätze in das große Gesetz der Liebe überzugehen beginnen . . .“

Hand in Hand mit dieser jungkirchlichen Bewegung, mit fröhlichem Schaffen und großer Arbeitslust geht eine neue Epoche in der schwedischen Theologie, eine Neuorientierung, die vor allem auf die Theologie Luthers und der Reformation gerichtet ist. Diese sogenannte „Lutherrenaissance“ bringt die Überzeugung der schwedischen Theologie zum Ausdruck, „daß seit den Tagen der Apostel das Zentrale im Evangelium von niemanden besser verstanden worden und bei niemanden voller zum Ausdruck gekommen ist als bei Luther“. (Prof. Hjalmar Lindroth, Theologische Zeitschrift, Basel, 1947. S. 40). Seines Erachtens hatte „Einar Billing auf Grund eines intensiven Lutherstudiums schon lange vor dem Auftreten der dialektischen Theologie im deutschen Sprachgebiet, in Schweden all das Wertvolle dargestellt, was die dialektische Theologie später bringen sollte, ohne aber in deren Einseitigkeiten und Übertreibungen zu verfallen“. (S. 41). Kirkegaard ist in Schweden anders gedeutet worden als in der dialektischen Theologie, nämlich letzten Endes von seiner persönlichen, in lutherischer Frömmigkeit gegründeten Gotteserfahrung aus.

Wenn die gegenwärtige schwedische Dogmatik von einem Gesichtspunkt aus weithin ein einheitliches Gepräge zeigt, so schreibt Prof. D. Torsten Bohling, dann geht diese Einheit auf die Neuorientierung zurück, die in Uppsala um die Wende des Jahrhunderts stattfand. Zwei Werke sind hierbei von Wichtigkeit: Einar Billing „Luthers Lehre vom Staat“ 1900, und Nathan Söderblom „Offenbarungsreligion“ 1903. Dem Lutherbuch Billings ist eine lange Reihe

Lutherstudien nachgefolgt: z. B. G. Uulén „Zur Beleuchtung der Lutherischen Kirchenidee“ 1912, A. Runeſtam „Die chriſtliche Freiheit bei Luther und Melanchthon“ 1917, N. J. Göransson „Luthers Reformation“ 1920, A. Nygren „Egoismus und Religion“ 1927, T. Bohlin „Gottesglaube und Chriſtusglaube bei Luther“ 1927, S. von Engeström „Luthers Gedanken von der Heilsgewißheit im Römerbriefkommentar“ 1926, G. Ljunggren „Sünde und Schuld in Luthers Theologie“ 1928 u. a. m.

Gerade in den letzten 15 Jahren haben eine große Anzahl schwedischer Theologen „der intensiven Erforschung der Theologie Martin Luthers“ viel hingebungsvolle Arbeit gewidmet; auf einige der wichtigsten Werke und Ergebnisse der neueren schwedischen Lutherforschung soll im Folgenden hingewiesen werden. (Vgl. Theologische Zeitschrift, Basel 1947. S. 40 ff.)

Ragnar Bring, der Nachfolger G. Uuléns auf dem Lehrstuhl für systematische Theologie in Lund, warnt in seiner Schrift über „Gesetz und Evangelium und der dritte Gebrauch des Gesetzes in der lutherischen Theologie“ (deutsch erschienen) 1943 vor der falschen Auslegung dieser Lehre in den Bekenntnisschriften im Sinne Melanchthons, die unlutherisch sei, weil Melanchthon die Anschauung Luthers nicht richtig hat wiedergeben können. Die Lehre des „tertius usus legis“ ist nicht als Regel und Norm für bekehrte Christen herauszustellen; jeder Christ ist nicht nur ein neuer Mensch, sondern auch ein alter Mensch. Christus wirkt in dem und durch den Menschen, soweit dieser ein neuer Mensch ist. Als alter Mensch jedoch muß der Christ vom Gesetz beherrscht werden.

Größere Bedeutung kommt einem anderen Buch Ragnar Bring's zu über „Das Verhältnis von Glaube und Werken in der lutherischen Theologie“ (Förhallandet mellan tro och gärningar inom luterisk teologi), Ubo Akademi 1933, das in vieler Hinsicht wirklich neues Licht auf die politische Ethik des Luthertums wirft durch die Erkenntnis, daß Luthers Ethik eigentlich Sozialethik ist. (Vgl. Besprechung in „Evangelische Theologie“ von Karl-Heinz Becker 1946, Heft 4, S. 198—211). Wo man glaubt, daß Luther nur einfach die Werke auf die Seite geschoben und einseitig die Gnade betont habe, hat man sich nicht genügend klargemacht, was er im letzten Grunde mit den Ausdrücken „Glaube“ und „Werke“ beabsichtigte. Luthers Absichten werden zum Teil durch seine sorglose Ausdrucksweise mißverstanden. Für Luther — anders Melanchthon — steht Glaube nicht im Gegensatz zum Handeln, sondern umfaßt es mit; hier wird nicht mehr zwischen verschiedenen Funktionen des Menschen geschieden, sondern hier handelt es sich um den Menschen als Ganzheit in seiner Ergriffenheit von Gott.

Ein Beweis dafür, daß die lutherische Theologie Schwedens von den Gedanken Brings ungemein starke Impulse vor allem in Richtung auf eine größere Unmittelbarkeit gegenüber dem Problem der Sozialethik bekommen hat, ist die wichtige Schrift Folke Holström's „Total stat och total kristendom“ (Stockholm, 1937), der auch von der Verwerfung einer Zweiteilung der Welt bzw. des Lebens in ein reli-



giöses und ein nichtreligiöses Gebiet, in eine „innere“ und eine „äußere“ Sphäre ausgeht und von daher die öffentliche Verantwortung der kirchlichen Verkündigung gegenüber dem Ganzen des menschlichen Lebens wieder viel stärker hervortreten läßt. Die „eigentümliche Passivität des Luthertums in der gesellschaftlichen Reformarbeit“ sein „praktisches Fiasco“ kann nur durch den Glauben überwunden werden, der „die Welt in ihrer Ganzheit als Gottes Gabe und Aufgabe annimmt“. „Nur durch eine solche wirkliche Anwendung des „klassischen Schemas“ Gesetz und Evangelium auf alle menschlichen Beziehungen und Verpflichtungen werden Individualismus und Kollektivismus in unserer Zeit noch überwunden werden können.“

Aberhaupt ist nach der Meinung der schwedischen Forschung durch Luther eine gewaltige Umwälzung der Denkweise zustande gebracht worden, indem er den Schwerpunkt des religiösen Lebens vom Menschen zu Gott verlegte und sowohl in religiöser wie in ethischer Beziehung eine klar theozentrische Einstellung vertrat. Bestärkt wurde diese Erkenntnis bei der intensiven Durchforschung des Lutherschen Rechtfertigungsbegriffes in seiner unauflösbaren Beziehung zur Erneuerung — der gerechtfertigte Mensch ist „*simul iustus et peccator*“.

Die Lehre von den beiden Regimenten wird in verdienstvoller Weise von Törnvall untersucht und in Beziehung zur Rechtfertigungslehre gestellt. G. Törnvall „*Andligt och världligt regemente hos Luther. Studier i Luthers världs — och samhällsbild*“ (Geistliches und weltliches Regiment bei Luther. Studien über Luthers Welt- und Gesellschaftsbild) 1940. Nach Törnvall wird von Luther *iustitia civilis* als wirkliche Gerechtigkeit neben *iustitia christiana* gestellt doch so, daß beide voneinander absolut abgegrenzt sind und zwischen ihnen kein Konkurrenzverhältnis entstehen kann. Beide kommen von Gott; *iustitia civilis* repräsentiert jedoch nicht des Menschen bürgerliche Gerechtigkeit und persönliche Gutheit, sondern die mitgeschaffene Gutheit des Amtes, die ihren Grund in Gottes Anordnung hat. Damit aber die Amtstat gut sei, muß Gottes Anordnung wirklich dahinter stehen. Das Verhältnis zwischen *iustitia christiana* und *iustitia civilis* hat seine Entsprechung im Verhältnis zwischen dem geistlichen und dem weltlichen Regiment; der Einheit und Spannung zwischen den beiden Regimenten aber entsprechen Einheit und Spannung im christlichen Glauben an Gott als Schöpfer und Erlöser.

Ähnlichen Gedanken begegnen wir in Bo Gierz's „*Den stora lögnen och den stora sanningen*“ (Die große Lüge und die große Wahrheit. 15 Kapitel über christliche Grundwahrheiten) bei Vandenhöf & Ruprecht, Göttingen, deutsch erschienen 1947, S. 181—198. „Den beiden großen Wahrheiten (Schöpfung und Erlösung) entsprechen zwei verschiedene Arten, die Welt zu regieren.“ Die Art Gottes, die Welt zu regieren, die das weltliche Regiment genannt wird, entspricht Gottes Werk in der Schöpfung und gründet sich auf das Gesetz, nicht bloß auf das offenbarte, sondern auch auf das, das in der geschöpflichen Natur des Menschen ruht. Das geistliche Regiment hat eine ganz andere Aufgabe und ein völlig anderes Wesen. Ein Christ steht unter diesen von Grund auf völlig verschiedenen beiden Regimenten. Er

gehört zwei Welten an und hat zweierlei Bürgerrechte, von Gott selber in das irdische Gemeinwesen eingefügt, ist er verpflichtet nach dessen Bedingungen und Gesetzen zu leben, gehört aber gleichzeitig Christi Reich an. Zu beachten bleibt immer, daß das weltliche Regiment — ebenso wie das geistliche Regiment — Regiment Gottes ist und dem Willen Gottes untersteht. „Diese Wahrheit gibt der christlichen Anschauung von Staat und Kultur ihre eigentümliche Prägung, die optimistisch und zugleich auch pessimistisch ist, denn das politische und gesellschaftliche Leben in seiner Gesamtheit muß immer wieder unter das Licht des göttlichen Wortes gestellt werden. Hier weiß von der Erscheinungsmöglichkeit eines rein dämonischen Staates, eines Regiments des Antichristus, vor dem ein Christ nur zwei Möglichkeiten hat: Abfall oder Martyrium, aber „noch sind wir glücklicherweise nicht soweit“. (S. 198).

Daß es bei Luther faktisch so ist, daß der Gedanke von den beiden Regimenten fast immer in den Gedanken von der zwischen dem Reich Christi und dem Reiche des Teufels herrschenden Gegenföchlichkeit und Feindschaft übergeht, darauf weist in Anknüpfung an Billing Gustaf Wingren hin, in seiner Arbeit „Luthers lära om Kallelsen“ (Luthers Lehre von der Berufung) 1942. Gott und der Teufel stehen nicht als neutrale Größen nebeneinander, sondern sie sind einer des andern Feind. In „wohlthuender Anschaulichkeit und Realismus“ zeichnet Wingren den Menschen, wie er nach Luther mit seiner Berufung im irdischen Bereich steht, in seiner Hoffnung aber das himmlische Reich erwartet, wie sein Leben in der Berufung genau so wie der Kampf, der mitten hindurch durch beide Regimente geht, auch ein ständiger Kampf zwischen Gott und Teufel ist und unter dem Vorzeichen des Gesetzes und der harten Pflicht und Notwendigkeit steht.

Luthers Glaubensbegriff, diesem Zentralbegriff in seinem reformatorischen Denken, hat die schwedische Forschung viel hingebungsvolle Arbeit gewidmet und hervorgehoben, daß er dogmengeschichtlich etwas Neues darstellt. Ein Ausdruck „für die in der schwedischen systematischen Theologie immer mehr hervortretende Tendenz, sich von einer allgemein-religionsgeschichtlichen Betrachtungsweise frei zu machen, wenn es gilt, des christlichen Glaubens Eigenart zu bestimmen“, (Prof. Lindroth. Theologische Zeitschrift, S. 48) ist die Arbeit des jungen Theologen Ruben Josefson, „Den naturliga teologins problem hos Luther“, (Das Problem der natürlichen Theologie bei Luther) 1943. Herausgearbeitet wird unter anderem, daß es bei Luther keine subjektiv-rationalelle Theologie gibt, sondern daß der christliche Glaube eine Sache sui generis ist, keine Religion unter Religionen nach religionshistorischer Betrachtungsweise.

Noch durch zwei weitere Arbeiten ist Josefson hervorgetreten, zunächst durch eine Untersuchung über den Humilitätsgedanken „des jungen Luthers“. (Om julkhet och tro. En studie i den unge Luthers teologi — Demut und Glaube: Eine Studie zur Theologie des jungen Luther. 1939.) Ergebnis: Humilitas und fides, Demut und Glaube sind verschiedene Ausdrücke für eine geistige Lebenshaltung, für ein und dasselbe Gottverhältnis.



Eine Klärung der schwierigen Lutherischen Tauflehre bezweckt Josefson in seiner dritten Lutherarbeit „Luthers lära om dopet“ (Luthers Lehre von der Taufe) 1944, entwicklungsgeschichtlich (Frontstellungen gegen römische Kirche und Schwärmer!) und systematisch=theologisch. Wenn Luther in seiner Erklärung die Bedeutung des Glaubens bei der Taufe untertreibt, so ist das scheinbar eine gewisse Unklarheit im Blick auf seine Sakramentsauffassung, darf aber nicht gegen die Kindertaufe ausgewertet werden. Luthers Überzeugung vom Glauben des Kindes baut sich auf dem Glauben an Christi Realpräsenz in der Taufe auf. Nötig ist, sich von der Psychologie frei zu machen und auf den theozentrischen Gehalt in Luthers Glaubensbegriff zu achten!

„Eine allseitige Untersuchung des gesamten theologischen Denkens der Reformation gibt es bis jetzt in der schwedischen Theologie noch nicht“ (Prof. Lindroth, Theologische Zeitschrift, S. 52). Der erste Band einer gründlichen Calvinuntersuchung liegt vor in der Arbeit Herbert Olssons „Calvin och reformationens teologi I“ 1934, sowie eine größere Melancthon=Monographie von Henning Lindström „Skapelse och frälsning i Melancthons teologie“ (Schöpfung und Erlösung in der Theologie Melancthons) 1944, jedoch läßt die Lutherrenaissance in der schwedischen Theologie, die kirchlich wie theologisch in steigendem Maße eigene Züge trägt, noch weitere Ergebnisse bei der Erforschung der Theologie Luthers und der Reformation erhoffen. Zu beachten ist, daß das schwedische Luthertum, das seine geistige Frische und Aufgeschlossenheit, vielleicht sein Bestes der Beschäftigung mit der deutschen Theologie und Lutherforschung verdankt, sich aber weiter den Anregungen von angelsächsischer Seite her charaktervoll offen zeigt, in vieler Hinsicht einen eigenen Typus und Kirchenkörper darstellt, der vielleicht noch eine kirchengeschichtliche Aufgabe vor sich hat, denn in ihm ist wohl nicht zufällig das ökumenische Gespräch besonders kräftig geworden.

Eine der Voraussetzungen für den allgemein bedeutungsvollen Beitrag Schwedens zu den modernen ökumenischen Einheitsbestrebungen, die mit dem Namen des Erzbischofs Söderbloms († 1931), des Ehrenbürgers von Wittenberg, verknüpft sind, ist neben dem geschärften Sinn und Ernstverständnis in der jungkirchlichen Bewegung eben dieses tiefe und ernste Verständnis des echten evangelischen Glaubens bei den schwedischen Theologen, die mit dem Reformator den Dingen auf den Grund gehen und dabei erkennen, was den Menschen hält, trägt und bewahrt. Gerade die skandinavische Kommission, die unter dem Vorsitz von Professor Dr. Anders Nygren (Lund) einen ausgezeichneten Beitrag zur letzten Konferenz des Lutherischen Weltbundes leistete, wies darauf hin, daß jeder Aufruf an die Kirche zur Aktivität immer auch zugleich ein Aufruf zu ihrer Verinnerlichung, zur Besinnung auf die ihr anvertraute Wahrheit sein muß. In der geistigen Auseinandersetzung in der Gegenwart mit den sich verabsolutierenden Autonomien auf allen Gebieten des Lebens müssen die geistigen Waffen geschärft sein. Wo die Menschen anstatt nach Gottes Willen zu fragen, nach ihrem Rechnen und ihren Wünschen sich eine eigene Welt einrichten wollen, die den Geboten Gottes widerstrebt, gerade dort muß

auf Vertiefung und Verinnerlichung des christlichen Lebens hingewirkt werden. Dr. Nygren — der neugewählte Präsident des Lutherischen Weltbundes — schloß eine Andacht mit den Worten: „Unsere Aufgabe ist klar: die Botschaft des Evangeliums, die Botschaft Luthers in unsere jetzige Welt hineinzutragen“.

Nicht selten begegnet man der Auffassung, daß es sich bei der Kirche Schwedens um eine zwar an alten Formen reiche, im übrigen aber erstarrte lutherische Kirche handele. Eine Revision dieses Urteils ist dringend nötig.

G. Tornquist, stud. theol.

## Zur Auslegung des Alten Testaments.

Das A. T. ist nicht nur ein Buch der Geschichten, sondern auch der Geschichte, und zwar zunächst einmal einer über tausendjährigen israelitischen Geschichte, die aber nun, da es Gott so gefallen hat, zugleich die ewige Geschichte Gottes mit den Menschen und der Menschen mit Gott, also Heilsgeschichte für alle Menschen ist. Menschenwort und Gotteswort zugleich, Menschengeschichte und Gottesgeschichte zugleich, das alte Skandalon, der Stein, über den man zu Fall kommen kann! Die Geschichte bekommt durch das A. T. eine äußerst wichtige Stellung in der Bibel, ja vielleicht steht eben deshalb neben dem N. T. das A. T. Und doch wird diese Hauptrolle der Geschichte bei der Auslegung des A. T. immer wieder vernachlässigt.

Das sehen wir deutlich an zwei sehr lezenswerten Büchern, die in diametraler Weise zum A. T. Stellung nehmen, die beide das A. T. als eine Einheit sehen wollen, es beide von einer bestimmten Dogmatik aus werten, aber beide Geschichte in ihrem eigentlichen Sinn nicht ganz ernst nehmen und darum zu so sich ausschließenden Lösungen kommen: E. Hirsch in „Das A. T. und die Predigt des Evangeliums“, 1936, und W. Visser in „Das Christuszeugnis des A. T.“, 1934. (Zur Charakterisierung der beiden Werke liegt mir von Hirsch nur ein kurzer Bericht über sein Buch vor, während von Visser die beiden ersten Bände in der Synodallbibliothek sind).

Hirsch geht von der allgemeinen Unsicherheit dem A. T. gegenüber aus, die er einem Mangel der A. T.-Theologie zuschreibt: entweder versucht sie unter Übergehung wichtiger Forschungsergebnisse das A. T. als ein mehr oder weniger christliches Buch zu erweisen, oder sie löst das A. T. in lauter Einzelgeschichten, einen Haufen „literarischer und religiöser Merkwürdigkeiten“ auf. Mit beidem wird man dem A. T. aber nicht gerecht. Es ist nur als Ganzes zu erfassen. Den wesentlichen Grundzug der altlichen Frömmigkeit findet Hirsch in der Gesezeshaltung. Und diese ist in allen Schriften rein diesseitig bestimmt. Damit steht das A. T. in schärfster Antithese zum N. T., dem Evangelium.

Ein Erlebnis aus seiner Seelsorge habe ihn besonders darauf hingewiesen. Einer kranken Frau, deren Sohn im Felde stand, habe er den 91. Psalm vorgelesen. Sie sei wunderbar dadurch getröstet worden, weil sie B. 7 wörtlich verstanden habe: „Ob tausend fallen zu